Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Bonn
19. JAN. 1959

SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 21891 - 33
Fernschreiber 0886890

P/XIV/14 - 17. Januar 1959

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:		Zeilen:
1 - 1a	Max Fukil † Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Von Erich Ollenhauer, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands	65
2 - 3	Freizeit und Muße Von Professor Dr. Carlo Schmid	63
4 - 5	Wo blieben die Millionen? "Sumpf" im Wohnungsbau soll trockengelegt werden - Wieder einmal nur agit	59
6	Der Skandal des Monats Hitler-Kopf - in Gold zu haben	39

* * *

Max Kukil +

Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Von Erich Ollenhauer

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Max Kukil weilt nicht mehr unter uns. In der Nacht zum Samstag riss ihn, den erst 54Jährigen, ein Herzschlag von unserer Seite. Ein Freund, ein Genosse, ging plötzlich von uns. Wir stehen an seiner Bahre, in tiefer Trauer gedenkend seiner grossen Leistungen, die er für die freie deutsche Arbeiterbewegung und damit für die deutsche Demokratie vollbracht hat.

Max Kukil war einer von den Stillen in unserer Partei, ein Mann, der selten im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand, dessen Arbeit aber als grosse Leistung gewertet wurde. Er stammte aus Breslau, wo er sich schon in jungen Jahren, kurz nach dem ersten Weltkrieg, der Sozialdemokratie angeschlossen hatte. Als die Wogen der nationalsozialistischen Demagogie, die Brandung gegen ein Deutschland der Freiheit, immer stärker wurden, übernahm Max Kukil eine entscheidende Führungsposition in der Verteidigungsorganisation der Republik, dem "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold." Von 1931 bis zum bitteren Ende der ersten deutschen Demokratie im Jahre 1933 war Max Kukil dann Sekretär der SPD in Breslau. Auch ihm blieb die Verfolgung nicht erspart. Die erste Station des Leidensweges im Nationalsozialismus war das Konzentrationslager Esterwege. Nach seiner Entlassung musste er mühselig und verfemt durch Vertreterarbeit die Existenz seiner jungen Familie sichern. Aber das Schicksal unseres Volkes liess ihn nicht ruhen. In gefährlicher Kleinarbeit knüpfte er mit alten Freunden aus dem "Reichsbanner" und der Sozialdemokratischen Partei die illegalen Fäden der Kader für eine neue freie Arbeiterbewegung, die er nach dem unausbleiblichen Zusammenbruch der Gewaltherrschaft Hitlers vorausahnte. Auch er wurde dann im Krieg eingezogen und geriet in englische Gefangenschaft. Als der Krieg zu Ende war, teilte Max Kukil

- 1a -

das Schicksal von Millionen Heimatvertriebenen. Nach einer kurzen Periode des Versuchs, in der sowjetisch besetzten Zone wieder eine freie Arbeiterbewegung aufzubauen, musste Max Kukil nach Kiel gehen; zum zweiten Mal in seinem Leben verfolgt, diesmal aber von den Kommunisten.

Ungebrochen ging er wieder an die Arbeit. Als Sekretär des SPD-Bezirks Schleswig-Holstein, dessen stellvertretender Vorsitzender und als Landtagsabgeordneter stand Max Kukil in der vordersten Reihe der harten Arbeit zur Schaffung der Grundlagen einer neuen deutschen Demokratie. Aber schon im Jahre 1952 wurde er auf dem Parteitag in Dortmund zum Mitglied des Parteivorstandes gewählt und nach Bonn berufen. Hier übernahm er die Organisationsaufgaben für die Gesamtpartei und widmete sich denOpfern von alten und von neuen Verfolgungen. Mit der grössten Aufopferungsfreudigkeit gab Max Kukil, dessen Gesundheit wie die so vieler anderer Leidensgefährten im Konzentrationslager und später in der Gefangenschaft gelitten hatte, sein Bestes.

Das Wirken von Max Kukil zeigt heute als Ergebnis eine starke Organisation der deutschen Sozialdemokratie, ein Werk, für das wir ihm alle zu Dank verpflichtet sind.

In den letzten Monaten war Max Kukil eine Aufgabe zugefallen, die ihn ganz erfüllte und die in ihrer politischen Bedeutung nicht nur für unsere Partei, sondern auch für unser ganzes Volk bedeutsam war. Er leitete das Büro des Parteivorstandes in Berlin. Die Situation Berlins verlangte von Max Kukil die letzte Einsatzbereitschaft. Zwischen Bonn und Berlin knüpfte er wichtige Verbindungen an, die auch in die Zone hineinstrahlten und die geeignet waren, den nie versiegenden Kraftquell der freien deutschen Arbeiterbewegung in ganz Deutschland gerade in dieser schwierigen Lage zu einem der Eckpfeiler der gesamten deutschen Politik werden zu lassen.

Das ist das Lebenswerk von Max Kukil. Sein jähes Ende lässt uns erschüttert an der Seite seiner lieben Frau und seiner Tochter zurück. Wir wissen, dass unser Freund und Genosse ohne Rücksicht auf seine Person die ihm gestellten Aufgaben Zeit seines Lebens mit vorbildlicher Treue erfüllt hat. Dafür danken wir ihm. Er ging von uns, ein Beispiel treuer Pflichterfüllung, ein Vorbild für alle, die sein Werk fortsetzen werden.

\+ + +

Freizeit und Muße

Von Professor Dr. Carlo Schmid

Die Einführung der 44-Stunden-Woche in der Metall-Industrie in der Bundesrepublik stellt einen wichtigen Einschnitt in der Ausformung der Lebensordnungen des deutschen Arbeiters dar, nicht zum wenigsten, weil sie eine Vorstufe der Fortentwicklung eines schon heute erkennbaren Zuges zu weiteren Verkürzungen der Zeit, die der Arbeiter und der Angestellte im Büro und Betrieb zu verbringen haben, erkennen läßt. Dieser Zug zu kürzeren Arbeitszeiten hin ist mit dem sich immer mehr beschleunigenden Umsichgreifen der Automatisierung und mit der zu erwartenden industriellen Nutzung der atomaren Energie von der Sache her geboten.

Damit aber stellen sich einige entscheidende Probleme, ohne deren Lösung die Verlängerung der von Betriebsarbeit freien Zeit statt zu einem Segen zu einem F l u c h werden müßte. Freizeit hat ja ihren Sinn nicht schon damit erfüllt, daß sie dem Menschen Zeit zu Reproduzierung der durch die Arbeit verbrauchten Kraft zur Verfügung stellt; das war ihr Sinn in der Zeit des Frühkapitalismus. Freie Zeit erfüllt ihren eigentlichen Sinn erst dann, wenn sie aus bloßer nicht durch Berufsarbeit ausgefüllten Zeit zu M u ß e wird. Muße aber ist nichts anderes als Zeit, die dem Menschen die Möglichkeit gibt, aus dem bloßen Bestimmtsein durch außer ihm liegende Prozesse zu sich selber zu kommen und mit sich selber auf schöpferische Weise etwas anzufangen.

Der schlimmste Fluch der ersten Phase des kapitalistischen Zeitalters ist gewesen, daß die neuen Arbeitsmethoden den Menschen der Industrie-Gesellschaft notwendig sich selber entfremden mußten. Die realen Existenzbedingungen waren derart, daß sich Inhalt und Form des menschlichen Daseins nicht mehr mit der Idee des Menschen zur Deckung bringen ließen - von Sonderfällen abgesehen. Diese Erkenntnis war es, an der der junge Karl Marx so sehr litt, daß er sich die Frage vorlegte, was denn geschehen müsse, damit Idee und Wirklichkeit der menschlichen Person wieder miteinander in Einklang gebracht werden könnten. Es ist bekannt, daß er nur einen Weg dafür sah: die Aufhebung der Klassengesellschaft und ihre Überführung in eine klassenlose Gesellschaft durch den Sozialismus.

- 3 -

Es wäre schlimm, wenn wir heute glauben sollten, das Mehr an Freiheit könnte dadurch ausgefüllt werden, daß man einen gigantischen Kraft-durch-Freude-Betrieb demokratischer Firmierung organisiert. So etwas wäre das gerade Gegenteil von demokratischer Achtung vor dem Menschen. Demokratie heißt ja unter anderem auch, die reale Möglichkeit zu erhalten, sein Dasein selbst und aus eigenem Vermögen gestalten und verantworten zu können. Zum Segen wird der Zuwachs an Freizeit - dieser notwendige Zuwachs - nur werden, wenn die Menschen sich in den Stand setzen, diese Freizeit so zu nutzen, daß die in ihnen angelegten schöpferischen Fähigkeiten so voll und so fruchtbar als irgend möglich zur Entfaltung kommen.

Damit ist uns unübersehbar ein besonderer Aspekt des Bildungsproblems vor Augen gestellt. Wir sollten noch weniger als bisher unsere Bildungsmöglichkeiten nur als "Aus"bildungsmöglichkeiten sehen, sondern als Ordnungen, die es uns ermöglichen, unseren inneren Menschen und was von ihm sich nach außen hin schöpferisch zur Darstellung bringen will, in die rechte Verfassung zu bringen. Dabei hat nicht nur die Schule, sondern insbesondere, was man die E r w a c h s e n e n b i l d u n g nennt, eine vordringliche Rolle zu spielen, und hier scheint mir gerade für die Gewerkschaften eine besondere Aufgabe zu bestehen.

Wird diese Aufgabe gelöst, dann wird die Freizeit nicht zu einem von Langeweile bedrohten Loch in der Arbeitswoche, sondern zur Muße werden. Dann aber könnte es geschehen, daß das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit von der in dieser Muße erworbenen inneren Freizeit her bestimmt wird, statt daß wie bisher, so gut wie immer, sein Verhältnis zur Freizeit und dem Zweck des nachhallenden Rhythmus seines Lebens in Betrieb und Büro steht. Welcher Segen wäre das für uns alle!

"Metall"
Zeitung der IG-Metall
für die Bundesrepublik Deutschland

\+ + +

Wo blieben die Millionen?

H.B. - Was man allzu gern verheimlichen möchte, sickert weiter durch in die Geschäftsleitungen ungezählter Wohnungsbaugenossenschaften der Bundesrepublik: Im Ministerium für Wohnungsbau zerbrechen sich beamtete Buchhalter die Köpfe ob eines Verlustes an Steuergeldern, der weit über zehn Millionen Mark ausmachen soll. Spruchreif wurde der peinliche wie skandalöse Fall bereits im Herbst vorigen Jahres, als die Staatsanwaltschaft zugriff, aber bis heute gibt es nur ein Ermittlungsverfahren. Der Prozeß steht noch aus. Zu schwierig gestaltet sich das Aktenstudium.

Die größte Wohnungsbaufirma des Bundes, die "Gemeinnützige Deutsche Wohnungsbau-Gesellschaft" (im Fachjargon "Deutschbau"), muß demnächst vor Gericht die Karten auf den Tisch legen. Der verhaftete Geschäftsführer, Helmut Klawonn, wird erklären müssen, wie es innerhalb von vier Jahren zu einer Erhöhung des Firmenkapitals von einer halben Million DM auf 20,5 Millionen kam. Darüber hinaus wird die Justiz interessieren, warum in Bonn ein Liquiditätszuschuß in Höhe von sieben Millionen DM freimütig gewährt wurde. Weil die Gesellschafter dieses Unternehmens die Bundesministerien für Finanzen, Post und Wohnungsbau sind, erreicht dieser Fall eine ungewöhnliche Bedeutung. Die Frage ist: Wer hat die Aufsichtspflicht verletzt? Vor allem aber, wie haben es die Gesellschafter aufgenommen in all der Zeit, daß das bundeseigene Unternehmen statt Gewinn nichts als Verdruß bereitete?

Vor mehr als zwei Jahren bahnte sich das Unglück an: Die "Deutschbau", bis dahin beschäftigt mit der Sorge um ein Heim für Bundesbedienstete, fühlte sich bemüßigt, einen auch finanziell verpflichtenden Betreuungsvertrag mit einer völlig privaten Wohnungsbaugesellschaft in Frankfurt abzuschließen, eine Firma, die damals dem Ruin nahe war. Jenes Unternehmen hatte Eigentumswohnungen anzubieten, die von nahezu 200 Familien auch gekauft wurden mit sauer ersparten Geld oder mit Lastenausgleichsmitteln.

"Deutschbau" aber machte den Herren neuen Mut: "Wir beschaffen

einer Bundeswehr-Auftrag von 30 Millionen!" Es blieb bei den Worten, und im Herbst vorigen Jahres wurden die ersten Häuser der Frankfurter Firma zwangsversteigert. Die geschäftsführende Bank bestand darauf. Drei Häuser verblieben dem Unternehmen noch. Die anderen mit 180 Familien wechselten den Besitzer.

In diesen Tagen nun müssen diese beklagenswerten Familien ihre Wohnungen räumen. Andere werden ihnen zur Verfügung gestellt, aber das Geld, die sogenannten nicht verlorenen Zuschüsse und Eigentumsansprüche, sind keineswegs in den Händen der Getäuschten. Bis heute hat weder das Frankfurter Unternehmen noch die "Deutschbau" als bundeseigene und beteiligte Firma erklärt, ob die Familien ihre Beträge zurückbekommen.

Abgesehen von dieser beschämenden Seite, die hier nun offenbar wird, bleibt vieles andere auch noch ungeklärt. So beispielsweise die konkrete Auskunft über die eigentlichen Verfehlungen des verhafteten Deutschbau-Geschäftsführers und seines entlassenen Prokuristen. Vom gleichen Interesse ist, was die Verantwortlichen dazu bewogen haben mag, den Aufsichtsrat der "Deutschbau" voriges Jahr in aller Stille abtreten zu lassen. In ihm saßen hochgestellte Ministerialbeamte der Bonner Ära.

Die Formulierungen des Staatssekretärs Dr. Wanderslet sind auch nicht dazu angetan, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Er sagte vor einiger Zeit schon zerknirscht: "Wir haben hier einen ganzen Sumpf trockenzulegen, das kann man aber nicht auf einmal, sondern nur Stück für Stück ..." Wer ist außer den hier genannten Beteiligten noch in den Sumpf gefallen? Gewiß, Sümpfe trockenzulegen, gelingt nicht von heute auf morgen, aber es wäre nützlich, wollte man die Öffentlichkeit bei dieser "Pionierarbeit" zuschauen lassen.

+ + +

Der Skandal des Monats

Dr.G. - Nicht die Tatsache, daß hier und da in der Bundesrepublik Deutschland mit einigen unmenschlichen Verbrechern des Nazi-Regimes öffentlich abgerechnet wird, ist beunruhigend und dem Ruf der deutschen Demokratie abträglich, wie die Ewiggestrigen uns einreden möchten, sondern die systematische Wühlarbeit neonazistischer und antisemitischer Gruppen gefährden das Ansehen Westdeutschlands, erschweren die Wiedervereinigung unseres Landes und seine gerechte Einordnung in eine friedliche Völkerfamilie.

Aber die frechen Schreier von heute, die Zind's, Stielau's und Konsorten sind nicht die schlimmsten Feinde unserer Demokratie. Wir alle erkennen sie leicht, und unsere Gerichte können ihnen das Handwerk legen - wenn sie wollen. Die Heimlichen im Lande, die gut getarnt und einflußreich in sicheren Schlupfwinkeln sitzen, erweisen sich auf die Dauer als weit gefährlichere Gegner.

Zu dieser Gruppe gehören z.B. jene "Verantwortlichen", die es ganz in der Ordnung finden, daß jeder von uns, wenn er nur das Geld dazu hat, bei westdeutschen Geldinstituten Hitler-Dukaten aus purem Gold erwerben kann, soviel sein Herz auch begehren mag; Münzen, die keine Märchentaler sind, sondern ganz unauffällig in unserer Wirklichkeit ein beschauliches Dasein führen. Die Prägungen der Serie "F ü h r e r i m I I. W e l t k r i e g" können als das Neueste vom Neuen schnell besorgt werden. Selbstverständlich sind die Dukaten nicht in einer deutschen Münzanstalt geprägt worden - ihnen haftet der Hauch der Fremde an. In V e n e z u e l a wurde die Serie aufgelegt und über die I t a l o - V e n e z o l a n i s c h e B a n k durch die "Numismatic Import und Export", München, in die Bundesrepublik "transferiert".

Der Interessent bestaunt die markanten Köpfe der "Führer". Da sind sie alle: Roosevelt, Stalin, Truman und Eisenhower; W. Churchill wurde geprägt, und die Generale de Gaulle, Rommel und Montgomery sind nicht vergessen worden.

Alle "Ehre" wurde auch der Gegenseite zuteil: Urwüchsig schaut der hingerichtete Japaner Tojo aus goldenem Hintergrund auf seine beiden Nebenmänner. Tatsächlich sind sie geprägt in reinem Gold und zu kaufen mit der guten deutschen Mark, die Komplicen Hitlers und Mussolinis. Sie sind zurückgekehrt, der "Führer" und der "Duce"...

\+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel